Geheime Eliten?

Bensheimer Gespräche 2010/11

Veranstaltet vom
Institut für Personengeschichte (Bensheim)
in Verbindung mit der
Ranke-Gesellschaft (Köln)

Herausgegeben von Volkhard Huth

VITTORIO KLOSTERMANN

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über *http://dnb.dnb.de* abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH Frankfurt am Main 2014
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Satz: Christian Hoffarth, Kiel
Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm
Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim
Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig ♾ ISO 9706 und PEFC-zertifiziert
Printed in Germany
ISSN 2196-453X
ISBN 978-3-465-03809-2

Vorwort – Von Büdingen nach Bensheim

»Bensheimer Gespräche« gibt es nun seit 2010. Doch wie das veranstaltende Institut für Personengeschichte haben sie eine längere, wechselvolle Vorgeschichte. Mit den Tagungen jeweils am Institutsstandort, genauer: im »Fürstenlager« des Bensheimer Stadtteiles Auerbach, einst Sommerresidenz der hessischen Landgrafen und Großherzöge, stellen sich das Institut und sein Partner, die Ranke-Gesellschaft – Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben e. V. –, in eine mittlerweile mehr als fünfzigjährige Tradition. Ihren Auftakt markierte im Mai 1963 eine Arbeitstagung, die auf Betreiben der Ranke-Gesellschaft und auf Einladung des Fürsten zu Ysenburg und Büdingen in dessen Schloss stattfand. Gewidmet waren diese »Büdinger Vorträge« dem Thema »Deutscher Adel 1430–1555«. Zusammen mit den Beiträgen zu einer Folgetagung im nächsten Jahr, die das Thema im Untersuchungszeitrahmen bis 1740 aufspannte, fanden die Referate und Diskussionen Eingang in zwei Bände, die 1965 erschienen und den Reihentitel ›Schriften zur Problematik der Deutschen Führungsschichten in der Neuzeit‹ begründeten. Diese Publikationsreihe, ab dem vierten Band unter dem leicht, aber programmatisch-selbstbewusst verkürzten Titel ›Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit‹, blieb der Veröffentlichungsrahmen für diejenigen Tagungen, die einen gemeinsamen schriftlichen Niederschlag fanden.

Die inhaltlichen Akzentsetzungen verschoben sich über die Jahrzehnte hinweg mit den wissenschaftlichen Interessen der Programmveranstalter und der Mitwirkenden: Alleine die Herausgebernamen Hellmuth Rössler, Günther Franz, Herbert Helbig, Hanns H. Hofmann, Klaus Schwabe, Karl Möckl, Francesca Schinzinger, Günther Schulz und Markus A. Denzel stehen signifikant für unterschiedliche Historikergenerationen und Diskurse. Ein erster kritischer Rückblick verdankt sich drei Hauptbeteiligten selbst (vgl. Klaus Schwabe/Günther Schulz/Markus A. Denzel, Elitenforschung im Schloss. Die »Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte« seit 1963, in: Büdinger Geschichtsblätter XIX, 2006, S. 321–329), weitere Informationen zu den Büdinger wie Bensheimer Programmen ermöglicht ein Zugriff unter: http://www.personengeschichte.de/projekte.html

Was über einzelne Programmverantwortlichkeiten und diverse Verlagswechsel der ›Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte‹ hinaus leitend blieb, war die im Fach und seinen Nachbardisziplinen nicht immer wohlgelittene Elitenforschung. Ihr boten die meist um die Osterzeit herum organisierten Symposien alljährlich im legendären »Krummen Saal« des Büdinger Schlosses ein konstantes Forum, das abseits großer Konferenzen regelmäßig etablierte Fachvertreter mit jüngeren Kolleginnen und Kollegen zwanglos ins Gespräch brachte, bis ein-

schließlich 2008. Als sich dann im Frühjahr 2009 abzeichnete, dass die »Gespräche« nicht mehr im gewohnten, längst generationenübergreifend geschätzten familiären Ambiente würden stattfinden können, standen die Büdinger Vorträge zur Disposition: und dadurch die Gefahr im Raum, dass die Hinwendung an ein in vergleichbarer Komplexität und Kontinuität sonst kaum bearbeitetes Forschungsterrain den institutionellen Rückhalt verlöre. Um sie abzuwenden, entschloss sich der Unterzeichnete nach Beratung mit dem Vorstand der Ranke-Gesellschaft, die »Gespräche« an die Bergstraße zu holen, in enger Anbindung an das damit die Programmverantwortung übernehmende, erst einige Jahre zuvor in Bensheim neu formierte Institut für Personengeschichte.

Seither leben die »Büdinger« als nunmehr »Bensheimer Gespräche« fort, mit gleichem Forschungsanliegen und im gewohnten Veranstaltungsrhythmus, wenn auch mit einem erweiterten Untersuchungsspektrum. Es nähert sich insoweit wieder den frühesten Büdinger Vorträgen an bzw. übertrifft diese sogar noch dadurch, dass mittelalterliche Grundlegungen und Entwicklungen nach Möglichkeit einbezogen werden, neuerdings auch Beiträge, die aus der rein europäisch geprägten Vorstellungswelt hinausführen oder diese in übergreifende Vergleichsperspektive setzen, wie das auch schon der hier vorgelegte Band in Ansätzen versucht. Über jeweils zwei Jahre hinweg soll so fortan ein den Elitenbegriff problematisierendes Thema beleuchtet und in einem gemeinsamen Tagungsband möglichst beziehungsreich eingefasst werden.

Dass die Fortführung der »Gespräche« gewährleistet werden konnte, ist der das Institut tragenden Stiftung für Personengeschichte (Bensheim) zu danken. Mit Unterstützung des Verlags Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, gelang es, dem Forum eine Publikationsplattform zu bieten, die künftig freilich auch anderen Forschungsinteressen des herausgebenden Instituts für Personengeschichte offenstehen soll: die ›Bensheimer Forschungen zur Personengeschichte‹. Die Begründung dieser neuen Reihe und des sie hiermit eröffnenden Bandes begünstigte wesentlich, dass uns der betreuende Verlag großzügig entgegenkam. Dafür sind wir Vittorio E. Klostermann sehr zu Dank verpflichtet. Ihm und seiner Mitarbeiterin Anastasia Urban danke ich auch persönlich für ihre arg in Anspruch genommene Geduld während des – leider recht langwierigen – Entstehungsprozesses dieses Buches. Dass es trotz mancherlei Schwierigkeiten gut über die Zielgerade ging, ist dem nimmermüden Einsatz zweier Mitstreiter zu danken: Christian Hoffarth, der die Satzherstellung übernahm und zusammen mit Dario Kampkaspar auch das Register fertigte. Beide unterstützten den Herausgeber bei der intensiven redaktionellen Bearbeitung der eingereichten Manuskripte und kosteten damit hingebungsvoll den Sinn einer alten Wendung aus: *labores exanclare*.

Bensheim, im Frühjahr 2014 *Volkhard Huth*

Inhalt

Volkhard Huth
Einleitung: Geheime Eliten? XI

Lorenz Jäger
Lob der Verschwörungstheorie 1

Matthias Heiduk
Kreuzzug im Untergrund
Der Templerorden als Imaginationsfeld geheimer Eliten 13

Thomas M. Krüger
Das mittelalterliche Kardinalskolleg zwischen universalkirchlicher Repräsentation und oligarchischer Verschwörung 53

Manfred Hollegger
Communicieren mit all ding.
Die sogenannte »Hecke« um Kaiser Maximilian I. 71

Simon Karstens
Geheim – Privat – Öffentlich.
Alternative Konzepte für eine Akademie der Wissenschaften aus dem Umfeld der Freimaurerloge *zur wahren Eintracht im Orient zu Wien* (1781–1785) 99

Florian Maurice
Oktober 1798. Das Alltagsleben einer Berliner Freimaurerloge 127

Eckhart G. Franz
Freimaurer im Rhein-Main-Raum 143

Hermann Schüttler
»Geheime Elite?« Zum Selbstverständnis des Illuminatenordens 149

Matthias Asche
Handlungen, welche Geheimnisse vermuthen lassen
Studentische Arkangesellschaften an deutschen Universitäten im 17. und 18. Jahrhundert 163

Harald Lönnecker
… der zu Recht bevorzugte unsichtbare Kreis, der sich nur den unsrigen erschließt
Studentische Korporationen zwischen Elitedenken und den Selbstverständlichkeiten der Zugehörigkeit im 19. und frühen 20. Jahrhundert 183

Matthias Stickler
Geheimnisvolle Eliten?
Internationale Serviceclubs am Beispiel von Rotary in Deutschland 205

Nora Gädeke
Gesandte ohne Akkreditierung
Die Gelehrtenrepublik als Rekrutierungsfeld für inoffizielle politische Missionen 247

Andreas Pečar
Strippenzieher im Verborgenen
Favoriten und Mätressen und die politischen Entscheidungsstrukturen an den Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit 269

Hans-Uwe Lammel
Zu Stellung und Selbstverständnis von Hof- und Leibärzten an den Höfen von Berlin/Potsdam und Schwerin/Ludwigslust in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts 287

Hans-Georg Aschoff
Eliten in der katholischen Diaspora
Führungsgestalten in den Nordischen Missionen im 17. und 18. Jahrhundert 311

Jürgen Elvert
Geheimbünde und kolonialer Nationalismus in Irland von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Vollzug der anglo-irischen Union von 1801 345

Andreas Brockmann
Geheime indigene Eliten in Mesoamerika 363

Gerhard Hoffmann
Geheime Eliten im Islam? 389

Hermann Schäfer
Geheime Eliten in der jüngeren deutschen Geschichte und Gesellschaft
Ein Versuch über die Bekanntheit ›Namenloser‹ 417

Register
Personen 433
Orte 443

Abbildungsverzeichnis 449

Volkhard Huth

Einleitung: Geheime Eliten?

Ihr jeweiliges Thema orientiert sich leitmotivisch insofern an der Zielstellung des Büdinger Vorgängerforums, als die »Bensheimer Gespräche« weiterhin dazu beitragen wollten, die historisch-soziologische Erfassung von Eliten voranzutreiben und deren Stellung in Geschichte und Gegenwart zu problematisieren. Die recht kurzfristig in Angriff genommene Konzeption der beiden zusammengehörigen Tagungen von 2010/11 stand unter der Frage nach ›geheimen Eliten‹. Die Begriffsbildung, das heißt das historische Bedeutungsfeld ihrer Kombinationselemente, verdient knappe Differenzierung.

Indes kann es nicht die Aufgabe einer strukturierenden Einführung in die Tagungsthematik sein, zu einer grundlegenden Elitendefinition auszuholen. Auch riskierte man allein in Relation zu den hier versammelten Beiträgen damit a priori eine Blickverengung. Immerhin darf festgehalten werden, dass das ›Historische Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland‹, Obertitel: ›Geschichtliche Grundbegriffe‹, keinen eigenen Stichwortartikel unter dem betreffenden Lemma bereithält, und eine Reihe anderer Nachschlagewerke, nicht zuletzt auch die stattliche ›Enzyklopädie der Neuzeit‹,[1] lässt den Interessenten eher ernüchtert bis ratlos zurück. Eine solide Ausnahme bildet wenigstens nach wie vor der allerdings über vierzig Jahre alte, prägnante Stichwortartikel im ›Historischen Wörterbuch der Philosophie‹.[2] Die Zurückhaltung historischer Lexika und Übersichtswerke entspricht ansonsten längst nicht mehr einem durchaus wieder erstarkten Forschungsinteresse am ›Elite‹-Paradigma.[3] Hermann Schäfer unternimmt es im abschließenden Beitrag des vorliegenden Bandes, einem ebenso lehrreichen wie amüsanten

1 Hier Bd. 3: Dynastie – Freundschaftslinien, Stuttgart 2006, s. v. ›Eliten‹, Sp. 218–222 (Katrin Keller).

2 S. v. ›Elite‹ ebd., Bd. 2: D–F, Basel/Stuttgart 1972, Sp. 443–445 (H[ans] P[eter] Dreitzel).

3 Explizite Untersuchungsansätze reichen längst bis in die Erforschung der jüngeren Zeitgeschichte hinein; als *pars pro toto* sei hier nur ein von 2002 bis 2007 an der Universität Trier gefördertes DFG-Projekt von Morten Reitmayer herausgegriffen: »Die Durchsetzung des Elite-Paradigmas in der Diskussion zwischen Intellektuellen und Unternehmern in der frühen Bundesrepublik (1948–1967)«. Vgl. dens., Elite. Geschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 28), München 2009. – Die große zeitliche Spannbreite von 1200 bis 1800 suchte vor mehr als zwei Jahrzehnten ein markantes deutsch-französisches Kolloquium zum Thema zu bestreichen, das 33 Beiträge aus 13 europäischen Ländern vereinigte: »Der moderne Staat und die Eliten« (16. bis 19. Oktober 1991 in Paris); vgl. die Zusam-

tour d'horizon, durch den inflationären Gebrauch des ›Elite‹-Begriffs in modernen bzw. postmodernen Diskursen einige Sichtschneisen zu schlagen.[4]

Hingegen leuchtet die Korrelation von Eliten und Geheimnissphäre unmittelbar ein, im wissenschaftlichen wie andererseits im populären Maßstab. Beide müssen sich nicht decken; der eine entspringt analytischer Bestandsaufnahme, der andere manifestiert bzw. bewegt kollektive Wahrnehmungen und Befindlichkeiten. Um die Wirkungsmacht der zweiten Ebene anschaulich zu vergegenwärtigen, genügt der Rekurs auf eine schlichte, aber signifikante Erfahrung. Denn was man sich unter ›geheimen Eliten‹ ausmalen darf, wird etwa dem Leser der weltweit unvergleichlich erfolgreichen Romane von Dan Brown kaum erklärungsbedürftig erscheinen, und das Erstarken der Esoteriksparte in den Buchhandlungen wie erst recht im Internet gäbe weiterhin reichhaltigen Stoff zur thematischen Glossierung ab. Aus den sich hier abzeichnenden Erlebniszonen und Wirkzusammenhängen speisen sich lebenskräftige Verschwörungstheorien. Ein hintersinniges Loblied auf sie sang der pointierte öffentliche Abendvortrag von Lorenz Jäger zu unserer Tagung 2011. Mit seinem Text setzt dieser Sammelband ein.[5]

Das historische Tableau esoterischer Konventikelbildung bietet vielfältige Diagnoseansätze, die nicht nur Esprit, Methodenbewusstsein und Begriffsapparat von Historikern und Soziologen herausfordern, sondern auch das Repertoire von Religionswissenschaftlern,[6] der Ethnologen wie gewiss auch der Psychologen bzw. Psychoanalytiker. Insofern bedeutet es mehr als eine Programmarabeske, dass 2010 in unsere Gespräche mit Gerhard Hoffmann und Andreas Brockmann sogleich ein Islamwissenschaftler und ein Ethnologe einbezogen waren. Sie ermöglichten es, bei unseren Diskussionen über die

menfassung von Zdeněk Hojda (Prag) in: Frühneuzeit-Info Jahrgang 3/Heft 1. 1992, S. 101–103. Überhaupt schien der – geschichtswissenschaftlichen wie archäologischen oder ethnologischen – Forschung, soweit sie sich vormodernen Verhältnissen zuwendet, der analytische Umgang mit dem Begriff auch in den letzten Jahrzehnten leichter zu fallen, was an einer Vielzahl von Projekten und Publikationen nachvollzogen werden kann. Inwieweit diese jeweils den Begriff reflektieren bzw. nicht als rein pragmatisch-operationale Chiffre gebrauchen, steht auf einem anderen Blatt. Für den historischen Forschungsbereich der Frühen Neuzeit wäre aus jüngster Zeit auf den Band zu einer 2010 in Reims veranstalteten Tagung hinzuweisen: Thomas Nicklas (Hg.), Glaubensformen zwischen Volk und Eliten. Frühneuzeitliche Praktiken und Diskurse zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich (Wissensdiskurse im 17. und 18. Jahrhundert, Bd. 1), Halle an der Saale 2012.

4 In diesem Band, S. 413–431.

5 Vgl. unten S. 1–12.

6 Auch insofern ist es sehr zu bedauern, dass der Schlussvortrag von Marco Frenschkowski (Leipzig) im Rahmen der Bensheimer Tagung von 2011 hier nicht zum Abdruck gelangen konnte: »Phänomene elitären Wissens im US-amerikanischen Christentum und seine Sonderentwicklungen«.

eurozentristische Perspektive hinauszuzielen, damit vielleicht aber auch einer anthropologischen Einkreisung des Phänomens gerechter zu werden.[7]

Letztere verweist uns natürlich auch wieder in den europäischen Erfahrungshorizont zurück, und zwar nicht nur, was einzelne Symboltraditionen und -konnotate anbetrifft oder ganz allgemein die Funktion der Esoterik als eines wichtigen Kommunikationselements der Zivilisationsgeschichte. Seit der Spätantike bis tief in die frühe Neuzeit hinein ergoss sich in die europäische wie die Geschichte des islamischen Kulturraumes ein breiter Strom ›hermetischen‹ Schrifttums. Dieses vielfältige und vielsprachige, in (neu-) platonischer Philosophie ebenso wie in Mythologemen und Mysterienkulten des Alten Orients, insbesondere Ägyptens, aber auch in Griechenland verwurzelte Schrifttum hat primär nichts mit der heute geläufigen Vorstellung zu tun, wonach ›Hermetik‹ einen Geheimhaltungshabitus exklusiver Gruppen sowie deren charakteristischen Kommunikationsstil bezeichnet. Das Spektrum reicht von genuin philosophischer bis hin zu magischer, medizinischer oder technischer Überlieferung: Gemeint sind die Gattungen der alchemischen Traktate, der medizinisch-naturkundlichen Schriften, der hermetisch-astrologischen Lehrschriften, der magisch-divinatorischen Hermetica, deren Bedeutung, wie auch diejenige der Astrologica, in Spätmittelalter und früher Neuzeit rasant anwachsen sollte. Sie alle boten, wie etwa das arabische ›Sirr al-'asrār‹, das in seiner lateinischen Übersetzung als ›Secretum secretorum‹ umlief (und im Mittelalter bevorzugt Aristoteles zugeschrieben wurde, dem ›Philosophen‹ kat'exochen), in einem zunächst ganz wörtlich zu nehmenden Sinne: Herrschaftswissen, nur den Eingeweihten zugänglich. Matthias Heiduk hat dazu erstmals eine monumentale Zusammenschau der mittelalterlichen Überlieferung vorgelegt:[8] zu einem Thema, das er hier im Bezugsraum der Aneignung mittelalterlicher Templergeschichte durch neuzeitlichen Okkultismus als Phänomen des ›offenen Geheimnisses‹ untersucht, indem er den

7 Vgl. Andreas Brockmann, Geheime indigene Eliten in Mesoamerika, unten S. 363–388 sowie den unmittelbar anschließenden Beitrag von Gerhard Hoffmann, Geheime Eliten im Islam ?, S. 389–412.

8 Offene Geheimnisse – Hermetische Texte und verborgenes Wissen in der mittelalterlichen Rezeption von Augustinus bis Albertus Magnus, Diss. phil. Freiburg i. Br. 2007; zum Download via Freiburger Dokumentenserver: http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/8466/pdf/FreiDok_DissHeiduk.pdf. Einen knappen Überblick bietet Florian Ebeling, Das Geheimnis des Hermes Trismegistos. Geschichte des Hermetismus von der Antike bis zur Neuzeit. Mit einem Vorwort von Jan Assmann (Beck'sche Reihe, Bd. 1642), München 2005; zu den Ausfaltungen neuzeitlicher spiritualistischer Tendenzen, die sich hier einordnen lassen, vgl. Wouter J. Hanegraaff, Esotericism and the Academy. Rejected Knowledge in Western Culture, Cambridge etc. 2012 und neuerdings Kristine Hannak, *Geist=reiche Critik*. Hermetik, Mystik und das Werden der Aufklärung in spiritualistischer Literatur der Frühen Neuzeit (Frühe Neuzeit, Bd. 182), Berlin 2013.

Focus auf die Wirkungsweisen der Instrumentalisierung solcher Traditionsbestände richtet.[9]

Mit dem Paradoxon ›Offene Geheimnisse‹ fasst man eine grundlegende Gemeinsamkeit der sonst recht heterogenen Beiträge zu den Tagungen von 2010/11. Es umreißt eine charakteristische Aporie, die wir stets mitdenken müssen, wenn wir von »geheimen Eliten«, oder, historisch präziser, von »Geheimbünden« oder »Geheimgesellschaften« sprechen.[10] Für sie alle und ihre Ansprüche wie Verhaltensweisen und Wahrnehmungen gilt, was schon im Neuen Testament mehrfach gebündelt wird in einer Sentenz, die man am einprägsamsten beim Evangelisten Lukas findet, Kapitel XII, Vers 2; in der am weitesten verbreiteten Bibelfassung des okzidentalen Mittelalters, der Vulgata, lautet der Spruch: *Nihil autem opertum est quod non reveletur, neque absconditum quod non sciatur*, in den Worten Luthers: »Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde«. Schon Agrippa von Nettesheim hat im frühen 16. Jahrhundert seinem faszinierenden Opus Magnum ›De occulta philosophia‹ (Erstdruck Antwerpen 1530), einem Schlüsselwerk geheimen Wissens, dieses doppelbödige Zitat vorangestellt.

Im Spannungsfeld von Geheimhaltung und Legitimität, Initiation, Konspiration und Esoterik einerseits und ihrer Öffentlichkeitswirkung andererseits changiert, was die hier vereinigten Beiträge erörtern. Wir erkennen, wie Nora Gädeke in ihrem Aufsatz unter Bezugnahme auf eine Studie von Andreas Gestrich exemplarisch herausstellt,[11] in solchen Kontexten wohl das Geheimnis

9 Vgl. Matthias Heiduk, Kreuzzug im Untergrund. Der Templerorden als Imaginationsfeld geheimer Eliten, unten S. 13–51.

10 Diesen war 2011 auch eine zunächst in der ›Schirn Kunsthalle Frankfurt‹, anschließend in Bordeaux gezeigte Ausstellung gewidmet, die Spiegelungen verborgener Riten und geheimen Wissens in Kunstwerken und historischen Objekten zusammenführte; vgl. den Katalogband: Secret Societies, hg. v. Cristina Ricupero, Alexis Vaillant und Max Hollein, Köln 2011. Dass diese Thematik einen komparatistischen Zentralnerv trifft, belegt auch ein weitgespannter, transkulturell und epochenübergreifend angelegter neuer Sammelband: Frank Jacob (Hg.), Geheimgesellschaften: Kulturhistorische Fallstudien (Globalhistorische Komparativstudien, Bd. 1), Würzburg 2013. – Im hier nun vorgelegten Band gravitiert allein der Beitrag von Jürgen Elvert auf einen (politischen) Geheimbund im engeren Sinne: Geheimbünde und kolonialer Nationalismus in Irland von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Vollzug der angloirischen Union von 1801, unten S. 345–362.

11 Andreas Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 103), Göttingen 1994. Vgl. Nora Gädeke, Gesandte ohne Akkreditierung. Die Gelehrtenrepublik als Rekrutierungsfeld für inoffizielle politische Missionen, unten S. 247–267, bes. S. 264. Zur Funktionsweise von systematischen verdeckten Operationen in der Frühen Neuzeit vgl. jetzt Michael Kempe, Burn after Reading. Verschlüsseltes Wissen und Spionagenetzwerke im elisabethanischen England, in: Historische Zeitschrift 296 (2013), S. 354–379. – Auf einen mit Frau Gädekes Thema zumindest partiell vergleichbaren Wirkungszusammenhang verweist in unserem Band der Beitrag

als konstituierendes Element von Herrschaft, und zwar, so darf man hinzufügen, nicht erst, wie Gestrich für seinen Untersuchungszeitrahmen bilanzieren kann, der frühneuzeitlichen, sondern sicher auch schon der mittelalterlichen – um eben nicht noch weiter auszugreifen. Auf der Schwelle der herkömmlich so benannten Epochen ›Mittelalter‹ und ›Neuzeit‹ bildet sich die von Gestrich bezeichnete Verknüpfung des Geheimnisses mit weltlicher Herrschaft im Prozess der Kommunikation ab, wie Manfred Hollegger paradigmatisch im Blick auf die Kaiser Maximilian I. – nach Ansicht schon von Zeitgenossen – umgebende ›Hecke‹ zeigen kann.[12] Mit diesen Beobachtungen ist das historisch bedeutsame Problem des Zugangs zum Machthaber aufgeworfen, des Kampfes um den Korridor, den beraunten persönlichen Exklusivkontakt zur Machtspitze,[13] dem der schillernde Staats- und Verfassungsrechtler Carl Schmitt vor sechzig Jahren einen seltsamen, sich an Machiavelli anlehnenden philosophischen Dialog gewidmet hat.[14] Als Motto wählte er einen Dialogauszug aus Byrons Mysterienspiel ›Kain‹. Auf die Frage Kains – »Seid ihr glücklich?« – antwortet dort Luzifer: »Wir sind mächtig!«.

Inmitten des »inszenierten Geheimnisses«[15] hingegen behauptete sich, von frühen Mysterienbünden bis zur revolutionären Avantgarde der Moderne, immer wieder die Sphäre des Verschwörerischen, in der sich Phantasien um Erlösung und Umsturz auslebten, eschatologisch wie nüchtern-säkular. Sogar beide Vorstellungswelten konnten eine Verbindung eingehen – man vergleiche das schwärmerische Zitat eines entschlossenen jungen Berufsrevolutionärs:

Und diese Krone, diese Braut, dies Heiligthum ist das S e l b s t b e w u ß t s e i n d e r M e n s c h h e i t, der neue Gral, um dessen Thron sich die Völker jauchzend versammeln, und der Alle, die sich ihm hingeben, zu Königen macht, daß alle Herrlichkeit und Macht, alles Reich und Gewalt, alle Schönheit und Fülle dieser Welt zu ihren Füßen liegen und zu ihrer Verherrlichung sich opfern muß. Das ist unser Beruf, daß wir

von Hans-Georg Aschoff, Eliten in der katholischen Diaspora. Führungsgestalten in den Nordischen Missionen im 17. und 18. Jahrhundert, unten S. 311–343.

12 *Communicieren mit all ding.* Die sogenannte »Hecke« um Kaiser Maximilian I., unten S. 71–98.

13 Dem hiermit evozierten Einfluss von privilegierten Positionen und Gruppen bei Hofe gehen speziell zwei Beiträge des vorliegenden Bandes nach: Andreas Pečar, Strippenzieher im Verborgenen. Favoriten und Mätressen und die politischen Entscheidungsstrukturen an den Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit, S. 269–286, sowie Hans-Uwe Lammel, Zu Stellung und Selbstverständnis von Hof- und Leibärzten an den Höfen von Berlin/Potsdam und Schwerin/Ludwigslust in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, S. 287–309. Vgl. allgemein den Tagungsband: Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert, hg. v. Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini (Residenzenforschung, Bd. 17), Ostfildern 2004.

14 Carl Schmitt, Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber, Pfullingen 1954.

15 Zur Wechselwirkung zwischen ›wirklichem‹ und ›inszeniertem‹ Geheimnis vgl. insges. Gestrich (wie Anm. 11), bes. S. 42–56.

dieses Grals Templeisen werden, für ihn das Schwert um die Lenden gürten und unser Leben fröhlich einsetzen in den letzten, heiligen Krieg, dem das tausendjährigen Reich der Freiheit folgen wird.[16]

Dass im Übrigen auch sozialistische Weltentwürfe im Stadium ihrer versuchten realpolitischen Durchsetzung zwangsläufig mit Elitenbildungen operieren, hat schon vor beinahe hundert Jahren Vilfredo Pareto scharf herausgearbeitet, im Kontext der berühmten Elitentheorie, die er 1916 im ›Trattato di sociologia generale‹ entwickelte. Wiewohl dem Sozialismus im Grunde abgeneigt, billigte er darin sogar dem Klassenkampf konstruktive Wirkung insofern zu, als er der Elitenzirkulation diene.[17]

In jedem Fall bezeichnet die Rede von den geheimen Eliten, religionsgeschichtlich wie soziologisch, einen Dualismus, genauer: die Separierung von Geheimnissphäre und Öffentlichkeit, von Geheimnis und Gesellschaft. Diese Trennung aufzuheben, scheint, auf den ersten Blick, ein Schlüsselanliegen der europäischen Aufklärung gewesen zu sein. In diesem Betracht mag die verdichtete Wirkkraft von Geheimgesellschaften wie der Freimaurer und der Illuminaten zu Zeiten der Spätaufklärung eine einleuchtende Erklärung finden,[18] insbesondere auch in ihrer historischen Rolle als Vorzeichen oder gar Vorläufer der Französischen Revolution.[19] Und doch mochten diese nach Veredelung und Vervollkommnung des Menschen strebenden ›Priester der Weisheit‹ (wie auch der Tugend) Vorstellungen befördern, die ganz und gar nicht

16 Friedrich Engels, Schelling und die Offenbarung. Kritik des neuesten Reaktionsversuchs gegen die freie Philosophie, Leipzig 1842, S. 54.

17 Der reizvollen Frage, inwieweit Elitenbildungen auch und gerade für den Parteienstaat der modernen parlamentarischen Demokratie als systemimmanent anzusehen sind, geht unter Berufung auf einen weiteren ›Klassiker‹ soziologischen Denkens jetzt der Sammelband nach von Harald Bluhm/Skadi Krause (Hg.), Robert Michels' *Soziologie des Parteiwesens*. Oligarchien und Eliten – die Kehrseiten moderner Demokratie, Wiesbaden 2012.

18 Ihnen gelten die hier aufeinanderfolgenden Beiträge von Simon Karstens (Geheim – Privat – Öffentlich. Alternative Konzepte für eine Akademie der Wissenschaften aus dem Umfeld der Freimaurerloge *zur wahren Eintracht im Orient zu Wien* [1781–1785], S. 99–126), Florian Maurice (Das Alltagsleben einer Berliner Freimaurerloge, S. 127–141), Eckhart G. Franz (Freimaurer im Rhein-Main-Raum, S. 143–148) und Hermann Schüttler (»Geheime Elite?«. Zum Selbstverständnis des Illuminatenordens, S. 149–161), doch ist dem aufgerufenen epochalen Zusammenhang auch noch der sich daran anschließende Aufsatz von Matthias Asche über studentische Arkangesellschaften an deutschen Universitäten im 17. und 18. Jahrhundert zuzuordnen (*Handlungen, welche Geheimnisse vermuthen lassen*, S. 163–182). Eine Kurzfassung dieses letztgenannten Beitrages erschien übrigens, als journalistischer Reflex der Bensheimer Tagung 2011, unter dem Titel »Pflanzschule rechtschaffener und dem Vaterlande brauchbarer Männer« in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3. August 2011, Beilage ›Forschung und Lehre‹, Seite N 5.

19 Vgl. Lorenz Jäger, Hinter dem Großen Orient. Freimaurerei und Revolutionsbewegungen, Wien/Leipzig 2009, bes. S. 39f.

einem kosmopolitischen Menschheitsideal huldigten.[20] An diese Motivlagen wird man auch die Assoziationsform der frühen radikalen Burschenschaften anknüpfen dürfen. Der in der Geschichtswissenschaft lange vernachlässigten, gleichwohl tiefgreifenden gesellschaftlichen Relevanz studentischer Korporationen geht in unserem Band mit Harald Lönnecker ein exzellenter Kenner der historischen Burschenschaften nach,[21] deren personengeschichtliche Erforschung im Bundesarchiv Koblenz auf eine zentralen Quellenbasis zugreifen kann (Bestand DB 9). Können, für den deutschsprachigen Raum, über die soziale Wirkungsmacht studentischer Korporationen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein kaum Zweifel bestehen, so wird man Eckhart G. Franz kaum widersprechen wollen, wenn er gegen Ende seines Beitrages – sicher auch nur auf die deutschen Verhältnisse bezogen – einen erheblichen Bedeutungsrückgang der Freimaurerei im 19. und 20. Jahrhundert konstatiert.[22] In provokanter Zuspitzung ließe sich fragen, ob sie, wenn auch mit ihren Ritualpraktiken immer noch eine Sonderstellung einnehmend, mittlerweile nicht doch eher braven Serviceclubs vergleichbar sind als veritablen Geheimgesellschaften.

Der wichtigsten internationalen Serviceclubs unserer Tage, deren Geschichte noch überhaupt nicht wissenschaftlich erforscht ist, nimmt sich der Beitrag von Matthias Stickler an,[23] während für die mittelalterliche Grundlegung unserer Tagungsthematik der Beitrag von Thomas M. Krüger anhand des Kardinalskollegs auch vor Augen stellt,[24] was Max Weber, hier die Neuzeit im Visier, als zwangsläufige Tendenz bürokratischer Verwaltung ausgemacht

20 Dazu Michael W. Fischer, Die Aufklärung und ihr Gegenteil. Die Rolle der Geheimbünde in Wissenschaft und Politik (Schriften zur Rechtshistorie, Heft 97), Berlin 1982, bes. Kap. 4.

21 Unten S. 183–203.

22 Franz (wie Anm. 18), S. 148. Das trifft sich jedenfalls mit dem Befund, dass die deutsche Freimaurerei »nach 1815 in ausgesprochener staatsbürgerlicher Loyalität« verharrte und »günstigenfalls mehr als Verein, denn im Geist der Zeit pulsierende esoterische Vereinigung mit geradezu missionarischer Ansprüchlichkeit behandelt wurde«; so das Fazit von Winfried Dotzauer, Die Freimaurerei und die Französische Revolution in Deutschland, in: Oberrheinische Aspekte des Zeitalters der Französischen Revolution, hg. v. Meinrad Schaab (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B, Forschungen; Bd. 117), Stuttgart 1990, S. 41–84, hier S. 84. Retuschen an diesem Bild scheinen aber angebracht, was z. B. internationale Verbindungen der Logen in der Zwischenkriegszeit des frühen 20. Jahrhunderts anbelangt. Leider kam der für die Bensheimer Tagung 2011 angesetzte Vortrag von Hans-Detlev Mebes (Oftersheim), »Freimaurerlogen in Deutschland und Frankreich zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg«, nicht zustande; vgl. aber dens., Der Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne (FZAS) und seine herausragenden Mitglieder. Ein Überlieferungs- und Forschungsbericht, in: Quator Coronati. Jahrbuch für Freimaurerforschung 47 (2010), S. 245–250.

23 Geheimnisvolle Eliten? Internationale Serviceclubs am Beispiel von Rotary in Deutschland, unten S. 205–245.

24 Das mittelalterliche Kardinalskolleg zwischen universalkirchlicher Repräsentation und oligarchischer Verschwörung, unten S. 53–69.

hat, den konsequenten Ausschluss der Öffentlichkeit: Die »Überlegenheit der berufsmäßig Wissenden« suche sie »durch das Mittel der Geheimhaltung ihrer Kenntnisse und Absichten zu steigern«.[25]

So befasst sich vorliegender Band durchweg mit konkreten historischen Personen und Gruppierungen, mit sozialen Strukturen, religiösen, politischen und kulturellen Praktiken in Vergangenheit und Gegenwart.[26] Die einzelnen Beiträge arbeiten auf ihre Weise allenfalls auch einer historisch-phänomenologischen Typik zu, beabsichtigen aber keine Durchleuchtung kommunikationstheoretischer Bestimmungsmuster oder gar eine Hermeneutik okkulten Wissens.[27] Die erläuterte Antithetik, die in der Begriffskombination des befragten Tagungstitels steckt, kreist freilich immer um die Dynamik von Verbergen und Entdecken, um ihr Bedeutungsgefüge und seine jeweilige soziale Relevanz. Die Verschlüsselung der Welt und deren epochemachende Decodierung[28] steht hier nicht auf der Agenda, sondern die historisch aufweisbare Wechselbeziehung von tatsächlichen oder vermuteten Eliten mit ge-

25 Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie; ich zitiere nach der Studienausgabe, hg. v. Johannes Winckelmann. Zweiter Halbbd., Köln/Berlin 1964, S. 730. Vgl. Michael Stolleis, Grundzüge der Beamtenethik (1550–1650), in: Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates, hg. v. Roman Schnur, Berlin 1986, S. 273–302, hier S. 296. Zur Erforschung des Ideenhorizonts grundlegend: ders., Arcana imperii und Ratio status. Bemerkungen zur politischen Theorie des frühen 17. Jahrhunderts, Göttingen 1980.

26 Letzteres gilt immerhin, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, für die Darlegungen von Lorenz Jäger, Matthias Heiduk, Matthias Stickler, Andreas Brockmann, Gerhard Hoffmann und Hermann Schäfer in diesem Band.

27 Bedeutsame Beiträge hierzu leisten die drei von Aleida und Jan Assmann herausgegebenen Sammelbände unter dem verbindenden Gesamttitel: Schleier und Schwelle (Archäologie der literarischen Kommunikation, Bde. V, 1-3), München 1997–1999; im Einzelnen Bd. 1: Geheimnis und Öffentlichkeit, Bd. 2: Geheimnis und Offenbarung, Bd. 3: Geheimnis und Neugierde. Vgl. auch: Il Segreto – The Secret (Micrologus. Natura, Scienze e Società Medievali, Bd. XIV), Florenz 2006, ferner zum Spannungsverhältnis von Öffentlichkeit und Offenbarung in der medialen Kommunikation Kornelia Hahn (Hg.), Öffentlichkeit und Offenbarung. Eine interdisziplinäre Mediendiskussion, Konstanz 2002, darin (S. 23–48) u. a. einen Essay, der das bei den »Bensheimer Gesprächen« 2010/11 immer wieder betonte dialektische Verhältnis von Verborgenheit und Offenbarung am konkreten historischen Paradigma illustriert: Marian Füssel, Geheimnis und Diskursivierung. Zur Dialektik von Öffentlichkeit und Geheimhaltung im Illuminatenorden.

28 Hans Blumenberg, Die Lesbarkeit der Welt (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Bd. 592), Frankfurt/Main 1986, hier benutzt in der 4. Aufl. der Taschenbuchausgabe: ebd., 1999, bes. Kap. IX. Zur Historisierung des Geheimnisses und seiner Bedeutung als Epochensignatur der Aufklärungsphasen fand im Jahr 2000 eine Konferenz statt, deren Vorträge Eingang fanden in den Band: Das Geheimnis am Beginn der europäischen Moderne, hg. v. Gisela Engel, Brita Rang, Klaus Reichert und Heide Wunder in Zusammenarbeit mit Jonathan Elukin (Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit, Bd. 6), Frankfurt/Main 2002.

sellschaftlichen Prozessen. Dafür, dass Geheimhaltungspraktiken oder auch nur deren publikumswirksame Inanspruchnahme in jenen Prozessen eine vitale Rolle spielten, wird in diesem Buch vielfacher Indizienbeweis angetreten. Er stützt Georg Simmels historisch diversifizierte Einsicht in das Potential des Geheimnisses, eine zweite Welt neben der offenbaren anzudeuten.[29] In der Gesellschaft erwachsen daraus Techniken sozialen Handelns. Sie nutzen die Aura, die Attraktion des Geheimnisses, mittels der permanenten Spannung von Geheimnis und Verrat, deren jeweiliges Maß von herausragender soziologischer Bedeutung ist. Welche Zwecke hier im einzelnen zugrunde liegen, lässt sich an der je eigenen Antithetik von Öffentlichkeit und Geheimnis, der Trennung von öffentlicher und privater Sphäre ablesen – und damit, in den Worten Simmels, auch das »Bedürfnis soziologischer Hervorhebung« des Individuums, ohne das bewusste Elitenbildung nicht denkbar erscheint.

*

Zum Schluss sei noch angemerkt, dass – eine hübsche Laune Klios, dem Veranstalter seinerzeit noch gar nicht bewusst – 2010/11 unsere zwei wissenschaftlichen Tagungen die Frage nach den geheimen Eliten in Geschichte und Gegenwart an dem Ort aufwarfen, an dem unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg die vier Großlogen eine Neuformierung der deutschen Freimaurer in Angriff genommen hatten.[30] Am 10. November 1945, dem Geburtstag Friedrich Schillers, konstituierte sich in Bensheim die »Bundesgrossloge zu den alten Pflichten« unter dem damals gewiss kräftiger denn je anschaulichen Dichterwort: »Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen«.

29 Georg Simmel, Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft, in: ders., Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Bd. 11 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Bd. 811), Frankfurt/Main ⁷2013, Kap. 5, S. 383–414, Zitat S. 414. Zur Begriffsgeschichte der hier assoziierten Belange vgl. Lucian Hölscher, Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit (Sprache und Geschichte, Bd. 4), Stuttgart 1979.

30 Vgl. Manfred Steffens, Freimaurer in Deutschland. Bilanz eines Vierteljahrtausends, Flensburg 1964, S. 524f.

Lorenz Jäger

Lob der Verschwörungstheorie

Für den Zweck meiner Geschichte gehe ich davon aus, dass Sie von dem Film »Casablanca« mit Humphrey Bogart und Ingrid Bergman zumindest gehört haben. Einer der berühmtesten Filme überhaupt, 1942 herausgekommen, ein Meisterwerk der antifaschistischen Propaganda aus dem Hollywood der Kriegsjahre. Rick, ein Amerikaner, gespielt von Bogart, betreibt ein Café in Casablanca, der Stadt, die von der Vichy-Regierung kontrolliert wird. Unter den vielen Flüchtlingen in der Stadt findet sich dann auch der tschechische Widerstandskämpfer Viktor Laszlo, der dringend ein Transitvisum zur Ausreise nach Amerika benötigt. Seine Gefährtin wird von Ingrid Bergman gespielt, in die sich aber auch Rick verliebt. Rick ist zunächst eine Verkörperung des isolationistischen Amerikaners, der sich aus den europäischen politischen Verwicklungen heraushalten will; am Ende aber siegt das Gute in ihm, und er besorgt die beiden Visa für Laszlo und seine Gefährtin. Auch der Vichy-hörige Polizeipräsident scheint am Ende umzuschwenken. Es gibt in dem Film auch eine große patriotische Szene, als deutsche Agenten in Ricks Café auftauchen und spontan die Marseillaise gesungen wird.

Soviel zum Plot dieses Films. Nur: Als ich ihn zum ersten Mal sah, Ende der sechziger oder Anfang der siebziger Jahre im deutschen Fernsehen, wusste ich davon noch nichts und kannte nur den Titel und den legendären Ruf des Films. Da ging die Geschichte nun so, dass aus Viktor Laszlo ein Viktor Larsen wurde, ein norwegischer Atomphysiker, der sogenannte Delta-Strahlen entdeckt hatte; aus dem Vichy-hörigen Polizeipräsidenten wurde ein Mann von Interpol, alle Szenen, die irgend etwas mit Deutschen, mit dem Nationalsozialismus oder der Kriegslage zu tun hatte, waren herausgeschnitten, so sparte man 25 Minuten ein. Erst 1975 lief der Film in einer korrekt synchronisierten Fassung. Ebenso war es übrigens mit Alfred Hitchcocks Film »Notorious« aus dem Jahr 1946, der deutsche Titel ist »Berüchtigt«, mit Ingrid Bergman und Cary Grant. Südamerikanische deutsche Nazis horten im Keller einen merkwürdigen Sand; es handelt sich um Uran. Natürlich wurde auch daraus in der ersten deutschen Fassung Rauschgift.

Wenn man diese Erfahrung zweimal gemacht hat, dann versteht man jedenfalls *eine* Funktionsweise der Verschwörungstheorie. Sie nimmt nämlich an, dass uns gleichsam ständig die falsche Tonspur zu den Ereignissen geliefert wird. Wer solche echten Verschwörungstheorien schätzt, wird am Angebot des Kopp-Verlages nicht vorbeigehen. Hier findet er Aufklärung über die von

der Nasa im Studio gedrehte Mondlandung, über die wahren Hintergründe der Anschläge des 11. September 2001, über die »Verbotene Archäologie« und ihre Erkenntnisse zu den Pyramiden, über die wirklichen Hintermänner, die an Jörg Haiders Autounfall mitwirkten, über verschwiegene Ufo-Kontakte, Astronautengötter und viele Welträtsel mehr. Das Verlagsprogramm bietet eine integrale Sicht aller spektakulären Weltereignisse, nur haben sie sich anders abgespielt, wurden von anderen Akteuren inszeniert, als der Bürger normalerweise erfährt. Das ist auch deshalb so unfruchtbar, weil hier gleich alles erklärt werden soll, auf einer ebenen Fläche, und damit verliert sich die Spezifik. Man kann sich den Leser dieses Schrifttums vorstellen als einen kurzsichtigen, zugleich stolzen und verängstigten Menschen. Ich möchte diese Version die »allgemeine Verschwörungstheorie« nennen und davon die spezielle abgrenzen.

Eine erste Gefahr der allgemeinen Verschwörungstheorie liegt darin, dass sie, um ihr Anliegen zu stützen und die Sache zu dramatisieren, möglichst viele Namen einführt. Im Fall der Freimaurer, mit denen ich mich beschäftigt habe, stößt man zum Beispiel oft auf den Namen Mitterand. Meist wird ohne Weiteres angenommen, dass es sich um den sozialistischen Staatspräsidenten handelte, der als Großmeister des »Grand Orient« amtierte, aber es war vielmehr Jacques Mitterand, der mit François nicht verwandt war, obwohl er manchmal als der Bruder bezeichnet wird. Dagegen war Giscard d'Estaing in der Tat Freimaurer, und zwar wurde er es aus wahltaktischen Gründen. Man nennt unter den Maurern gelegentlich auch Lenin oder Robespierre, das ist völlig haltlos, und als Regel kann man sagen, dass die Teilnahme der Freimaurer an Revolutionen immer nur bis in die dantonistische Phase reicht; in der Phase der *terreur* scheiden sie aus, weil sie dann wegen ihrer internationalen, überstaatlichen Verbindungen selbst in Verdacht geraten. Bei Trotzki allerdings bin ich mir weniger sicher; Stalin war jedenfalls sehr daran interessiert, mögliche Belege für die Mitgliedschaft seines Rivalen im »Grand Orient« zu finden. Spiegelbildlich zu dieser Übertreibung in der antimasonischen Polemik verhält sich das Aufhübschen ihres Ansehens im maurerischen Schrifttum selbst. Man kann zum Beispiel schnell im Netz finden, dass Charles Dickens Freimaurer war, und das stimmt auch, nur handelte es sich dabei um den gleichnamigen Sohn des Schriftstellers.

Ein möglicher Ansatz der Verschwörungstheorie ist nicht *per se* schon falsch. Es handelt sich nämlich um die schon von Cicero gestellte Frage »Cui bono?« – wem nützt ein bestimmtes Ereignis, gar ein Verbrechen, wer profitiert davon? In dieser Richtung wird man logischerweise den Verursacher oder den Täter zu suchen haben. Aber diese legitime Frage führt auch nicht an sich schon zu richtigen Antworten. Das bekannteste Beispiel ist wohl die Diskussion um den Reichstagsbrand. Hitler hat ohne Zweifel von ihm profi-

tiert, er konnte das Ermächtigungsgesetz durchpeitschen, und insofern lag es nahe, die Täter in seinem Umkreis zu vermuten oder ihn selbst als Auftraggeber. Nach heutigem Erkenntnisstand war es aber Marinus van der Lubbe als Einzeltäter, dem der Brand zuzuschreiben ist. Und gleich sehen wir ein zweites Motiv, das Verschwörungstheorien attraktiv macht: Die Einzeltäterthese beleidigt gleichsam unseren geschichtsphilosophischen Sinn; wir weigern uns, anzunehmen, dass Ereignisse mit so ungeheuerlichen Folgen auf ganz durchschnittliche Akteure zurückgehen sollen.

Eine weitere psychologische Quelle von problematischen Verschwörungstheorien liegt im Funktionieren repräsentativer Institutionen. Solche Organisationen sind auf Kompromisse angewiesen. Jede Position muss einen Prozess der argumentativen Rationalisierung durchlaufen, wenn andere überzeugt werden sollen. Das ist ein normaler Mechanismus, der als interne Radikalisierungsbremse wirkt. Wird er nicht in seiner Normalität erkannt, dann liegt es nahe, jedes Scheitern von weitergehenden Vorschlägen in solchen Gremien, die, wie man meint, etwa das Übel endlich an der Wurzel packen würden, dem bösen Willen einzelner zuzurechnen.

Nun gibt es andererseits die automatisierte Abwehr von Verschwörungstheorien, die ich für ebenso falsch und problematisch halte. Es gibt nämlich auch gute Gründe, sich von dem Vorhalt, man rede einer Verschwörungstheorie das Wort, nicht gleich einschüchtern zu lassen. Denn es mag immer wieder auch Akteure geben, denen es – sei's durch eine mediale Schweigespirale, sei's durch eigenes konspiratives Geschick – gelingt, unthematisiert im Hintergrund zu bleiben. In diesem Fall ist die Kritik der Verschwörungstheorie nicht selten interessengeleitet; es sind dann, etwas überspitzt gesagt, die Verschwörer selbst, die, wenn die Soziologie ihrer Netzwerke denn einmal beschrieben wird, sogleich von einer bloßen Verschwörungstheorie reden und den, der die Sache aufs Tapet gebracht hat, als Halbverrückten darstellen wollen. Ein Beispiel: 2010 lief bei 3sat eine Dokumentation über den scharf islamkritischen niederländischen Rechtspopulisten Geert Wilders, dabei wurden auch seine Kontakte nach Israel angesprochen, er kooperiert dort mit sehr radikalen Elementen der Siedlerbewegung. Das ist naheliegend, man hat, religiös gesprochen, immerhin die gleichen Feinde. Aber noch am gleichen Tag war auf einer proisraelischen Webseite zu lesen, der Sender produziere eine Verschwörungstheorie. So ist die stete Rede, dies oder das sei eine Verschwörungstheorie, auch ein Kunstgriff, um Erstsemester zu erschrecken.

Um nun eine gute und echte Verschwörungstheorie vorzustellen, greife ich zu einer auf den ersten Blick ganz unwahrscheinlichen, und gerade weil sie so aberwitzig klingt und ganz kontraintuitiv, ist sie gut. Es geht um die amerikanische Kunstrichtung des »abstrakten Expressionismus«, die in der Nachkriegszeit zu internationalem Ansehen gelangte. Erst in den achtziger Jahren,

als man die Distribution und Rezeption dieser Tendenz näher ins Auge fasste, wurde klar, dass die CIA hier einen heimlichen Kulturkampf gegen den »sozialistischen Realismus«, den Kunststil des Ostens, massiv gefördert und unter ihre Fittiche genommen hatte, über Zwischenorganisationen wie die Rockefeller-Foundation oder den »Kongress für kulturelle Freiheit«. Denn es sollte ein Beweis der freien gegen die unfreie, gegängelte Kunst im Osten geliefert werden, ein Lehrstück. Hätte Ihnen jemand, sagen wir, 1960 diese These vorgetragen, man hätte ihn für einen Paranoiker gehalten. Und dass die politische Organisation »Otpor« in Jugoslawien, Georgien und der Ukraine im Sinne von Farbrevolutionen, Demokratie und Menschenrechten aktiv war, ist unstrittig; ob, und wenn ja, inwieweit dabei Gelder amerikanischer Dienste flossen, ist eine durchaus legitime Frage. Aber wer sie sich stellt, wird sich doch nicht dem harten konspirologischen Lager des Kopp-Verlages zurechnen wollen – in dem er eher das Zerrspiegelbild seiner selbst erkennen wird.

Einen neuen wissenssoziologischen Ansatz zur begrifflichen Fassung des Problems versucht der Leipziger Kulturwissenschaftler Oliver Kuhn.[1] Kuhn führt in die Unterscheidung von wahr und falsch einen dritten Term ein, den des »spekulativen« Wissens. Er kritisiert den reinen, selbstrechtfertigenden Verschwörungsglauben (»Warum ging unsere Sache schief?«), gesteht aber auch Praktiken wie dem investigativen Journalismus ein Recht auf gleichsam gedankenexperimentelle, kontrollierte Spekulationen zu. Jede Wissensproduktion verlange indes die Marginalisierung anderer Wissensansprüche.

Nun zeigt sich aber in Kuhns reiner Soziologie der Verschwörungstheorien eine Lücke, denn ohne historische Kenntnisse kann sie nicht unterscheiden, was nun jeweils einem milden Wahn oder einer soliden Recherche entspringt. Wenn Kuhn etwa von den Illuminaten des achtzehnten Jahrhunderts schreibt, sie seien ein »Bund liberaler Schwärmer« gewesen, dann wird man angesichts des Forschungsstandes ein Fragezeichen setzen. Tatsächlich war dieser Geheimbund alles andere als »liberal«, schon der Begriff allein hat für das späte achtzehnte Jahrhundert den Nachteil des Anachronismus. Zudem verfolgte der Bund in der Unterstützung österreichischer Absichten in Bayern auch durchaus fassbare, von der Obrigkeit mit Recht misstrauisch beobachtete hochpolitische Ziele. Zieht man die wirklichen Verhältnisse in Betracht, dann lassen sich manche Aussagen über die Illuminaten nicht mehr so einfach als »Konspirologie« verbuchen, wie Kuhn glaubt. Obwohl, und das macht die Sache wieder komplizierter, gerade die Illuminaten in der Konspirationsphantastik bis heute einen Ehrenplatz einnehmen. Ähnlich steht es, wenn Kuhn die »Stereotypisierung« bestimmter Gruppen als Indikator

1 Spekulative Kommunikation und ihre Stigmatisierung – am Beispiel der Verschwörungstheorien. Ein Beitrag zur Soziologie des Nichtwissens, in: Zeitschrift für Soziologie 39/2 (2010), S. 106–123.